

Briefwechsel zwischen P. Dr. Reinhold Weijenborg OFM und dem Herausgeber des Luther-Jahrbuches

I *Bitte um Entschuldigung des P. Reinhold Weijenborg OFM*

Im zweiten Kapitel des Decretum De Oecumenismo, das am 21. November 1964 von Papst Paulus VI. und den übrigen Vätern des Zweiten Vatikanischen Konzils erlassen wurde, steht unter der Nummer 7: »Von den Schulden, auch von solchen gegen die Einheit, gilt das Zeugnis des hl. Johannes: »Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, machen wir Ihn zu einem Lügner, und ist sein Wort nicht in uns« (1 Joh 1, 10). Wir bitten deshalb demütig Gott und die geschiedenen Brüder um Verzeihung, sowie auch wir unseren Schuldigern vergeben.«

Nun hat Herr Universitätsprofessor F. Lau in dieser Zeitschrift, Jahrgang XXVII, 1960, S. 64 bis 123, einen Artikel veröffentlicht unter dem Titel *Père Reinoud und Luther. Bemerkungen zu Reinhold Weijenborgs Lutherstudien*, in dem er auf S. 122 bemerkt: »Auch eine Störung des Gesprächs zwischen den Konfessionen - als solche müssen wir Weijenborgs Aufsätze ansehen - muß wohl mit Sachlichkeit, Behutsamkeit und Freundlichkeit bereinigt werden.« Im Lichte der oben zitierten Konzilsworte möchte ich jetzt mein Bedauern darüber aussprechen, daß meine Aufsätze so verfaßt waren, daß sie leicht als eine Störung des Gespräches empfunden werden konnten. Übrigens habe ich auch darum nicht repliziert auf die Kritik, weil ich meinte, daß ein Schweigen meinerseits der von mir wohl zu hart bedrängten Ehre Luthers zugute kommen würde. Obwohl ich schließlich nicht in allem mit Herrn Prof. Lau einverstanden bin, danke ich ihm, daß er mir auch in seiner Kritik als ein wahrer Christ entgegengetreten ist.

Rom, 17. Januar 1965

REINHOLD WEIJENBORG

II *Brief von Professor Franz Lau an P. Reinhold Weijenborg*

Markkleeberg/Leipzig, 13. Oktober 1965

Sehr verehrter Herr Kollege!

Lieber Freund Weijenborg!

Als ich im Januar dieses Jahres Ihren Brief erhielt mit der Bitte, eine Erklärung von Ihnen im Lutherjahrbuch abzdrukken, war mir eines von vornherein selbstverständlich, nämlich, daß ich dieser Bitte auf alle Fälle entsprechen würde. Daß das Lutherjahrbuch 1965 bereits gesetzt war und sich Ihre Zeilen in das Manuskript nicht mehr einbringen ließen, war mir, offen gestanden, nicht unlieb, denn etwas in Verlegenheit gesetzt hat mich Ihre Erklärung schon. Ich war ganz dankbar, daß mir Zeit blieb, mir genau zu überlegen, in welcher Form ich nun auf Ihre Zeilen eingehen sollte. Kommentarlos kann ich unmöglich Ihre »Entschuldigung« abdrukken. Ich bin Ihnen und den Lesern auf alle Fälle eine Erklärung meinerseits schuldig, die ich hiermit abgeben möchte.

Im Lutherjahrbuch 1960 habe ich den von Ihnen genannten Aufsatz veröffentlicht. Ich hatte weder damals noch habe ich heute den Eindruck, daß er besonders freundlich gehalten gewesen sei. Ihre in ihm an erster Stelle besprochene Schrift über Luther (*Miraculum a Martino Luthero confictum explicatne eius reformationem?*) ist gewiß von niemandem als besonders freundlich empfunden worden. Deshalb fühlte ich mich nicht verpflichtet, besonders behutsam mit Ihnen zu reden. Nachdem der Aufsatz veröffentlicht war, haben Sie mir einen sehr langen und ausführlichen Brief geschrieben, in dem Sie beinahe auf jeden Satz meiner Ausführungen eingingen, ganz sachlich und ganz ruhig. Diese sachliche, behutsame und freundliche Art hat mich überrascht und ein wenig beschämt. Wenn mir jemand die Frage gestellt hätte, wer sich jetzt entschuldigen müßte, hätte ich möglicherweise zur Antwort gegeben, daß ich vermutlich noch etwas mehr Grund zu einer Entschuldigung hätte als Pater Weijenburg. Vor allem habe ich sachlich aus Ihren brieflichen Mitteilungen eine ganze Menge gelernt. Natürlich habe ich gemerkt, an welchen Stellen mir Fehleinschätzungen oder gar Irrtümer unterlaufen waren. Die »ökumenische Offenheit« des gegenwärtigen Katholizismus habe ich, was ich nun noch viel genauer weiß als vor 5-6 Jahren, viel zu gering eingeschätzt. Bitte verstehen Sie es recht, wenn ich Ihnen rund heraus schreibe, daß ich Ihre »Entschuldigung«, soweit sie sich auf mich bezieht, beim besten Willen nicht annehmen kann, nicht deshalb nicht, weil ich über einen Groll nicht hinwegkommen könnte, sondern deshalb nicht, weil für mich an die Stelle ursprünglichen Distanzgefühls (von Groll kann ich auch im Blick auf die Lektüre Ihrer in Rede stehenden Arbeit nicht sprechen) längst das Gefühl einer brüderlichen Verbundenheit und Freundschaft getreten ist. Es liegt mir an sich nicht, so etwas ohne Not vor der Öffentlichkeit auszusprechen. Aber nachdem Sie nun mit Ihrer »Entschuldigung« vor die Öffentlichkeit gegangen sind, bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen vor aller Öffentlichkeit meine dankbare und brüderliche Verbundenheit zu bekunden. Es gehört nun freilich zur guten christlichen Sitte, Feindschaften, wenn es irgendwie geht, zu begraben, statt sie zu hüten und zu pflegen oder gar zu vertiefen. In dem Sinne muß ich es mir schon gefallen lassen, wenn Sie mir mit etwas zu vollen Worten bekunden, daß ich Ihnen auch in meiner Kritik als ein wahrer Christ entgegengetreten sei. Daß ich in stärkerem Maße als Sie zu einer brüderlichen Bereinigung des Dissensus beigetragen hätte, ist mir nicht bewußt gewesen, und ich könnte es auch heute nicht zugeben. Vielleicht genügt die Feststellung, daß wir nicht das mindeste gegeneinander haben, sondern daß zwischen Ihnen und mir persönlich alles in Ordnung ist.

Insoweit wären wir im reinen. Ohne daß Sie es ausdrücklich so sagen, entschuldigen Sie sich mit Ihrer Erklärung freilich nicht nur bei mir, sondern auch bei Luther selbst und sprechen von der von Ihnen wohl zu hart bedrängten Ehre Luthers. Freilich kommt dann gleich der Satz - den ich Ihnen in keiner Weise übelnehme, sondern für dessen offene Worte ich Ihnen geradezu dankbar bin -, daß Sie nicht in allem »mit Professor Lau einverstanden« seien. Darf ich es so ausdrücken: Über Luther sind wir noch nicht miteinander einig geworden? Wollen wir doch diesen Sachverhalt einfach einmal so stehen lassen! Wenn Sie in aller Form sich mir gegenüber bei Luther entschuldigt hätten, hätte mich das in schreckliche Verlegenheit gebracht. Ich hätte wirklich nicht gewußt, ob ich diese Entschuldigung annehmen dürfte oder ob ich auch sie zurückweisen müßte. Zu beidem hätte ich schwerlich den Mut gehabt. Es geht nicht nur um Einzelheiten, sondern um ganz grundlegende Dinge. Mit Luther selbst kommen wir letztlich nicht dadurch zurecht, daß wir freundlich und brüderlich über ihn reden. Das ist gewiß auch nötig. Aber es sind noch Sachfragen ganz sachlich zu klären, und das wird möglicherweise noch sehr mühsam sein. Die ökumenische Situation ist seit dem

Pontifikat Johannes XXIII. völlig anders geworden. Wir sind offensichtlich alle beide davon überrascht und mit der Wendung noch nicht ganz fertig geworden. Schon 1956 war Ihre Art, mit Luther zu rechten, auch innerhalb des Katholizismus, jedenfalls innerhalb des deutschen, antiquiert. Ich bin nicht der einzige gewesen, der gegen Sie geschrieben hat, sondern Erwin Iserloh hat in der Festschrift für Lortz (1958; vgl. LuJ 28 [1961], Bibliographie Nr. 470 bzw. 227; I, 15-42) das auch getan. Heute ist eine Offenheit für Luther im Katholizismus da und, wie sich gezeigt hat, nicht nur im deutschen Bildungskatholizismus, die noch weit über die Verstehensbereitschaft katholischer Lutherforscher hinausgeht, wie sie in Deutschland mindestens seit 1939, also seit dem Erscheinen der Reformationsgeschichte von Lortz etwa, da ist. Es ist mir nicht so ganz sicher, ob diese Situation in jeder Hinsicht verheißungsvoll ist. Daß ich Sie als Lutherforscher ernst nehme, ist, lassen Sie mich das offen sagen, nicht nur dadurch bedingt, daß Sie wirklich manches Wichtige herausgefunden haben, das bisher unbekannt war. Ich muß ein Versäumnis nachholen, für das ich mich nun wirklich zu entschuldigen habe. Ihre Arbeit »Luther et les cinquante et un Augustins d'Erfurt. D'après une lettre d'indulgences inédite du 18 avril 1508« (Revue d'Histoire Ecclésiastique XV [1960], 819-875) habe ich im Lutherjahrbuch nicht angezeigt, abgesehen von der Bibliographie, obwohl es wichtig gewesen wäre, auf sie ausdrücklich hinzuweisen. Mit wem Luther in Erfurt im Kloster zusammengewesen ist, haben Sie herausgefunden, nachdem Sie mit Ihren bisherigen Lutherarbeiten so viel Kummer gehabt hatten. Das war ein schöner Erfolg. Aber das nur am Rande; etwas anderes ist mir viel wichtiger. Es beruhigt mich, Sie noch an der Arbeit zu wissen als einen Theologen, der bereit ist, es ernsthaft mit Luther aufzunehmen und ihm, wenn es nützt, wirklich an den Wagen zu fahren. Wir Evangelischen, die wir uns unter das Evangelium stellen und, in unserer Grundeinstellung jedenfalls, an das Evangelium und nicht an Luther glauben, haben eine Art Entmythologisierung Luthers nötig. Ich glaube nicht, daß Herr Iserloh diese Entmythologisierung Luthers bereits vorgenommen hat. So viel Staub er mit seiner These von der Legende vom Thesenanschlag aufgewirbelt hat, so wenig hat er Luther zu nahe treten wollen. Sein Anliegen war es, wenn ich ihn recht verstehe, Luther gegen einen Vorwurf in Schutz zu nehmen, den nämlich, daß er die Möglichkeit einer Verständigung mit Erzbischof und Bischof nicht voll ausgenutzt habe, sondern ungebührlich früh in die Öffentlichkeit gegangen sei. Dies sein Anliegen muß man Herrn Iserloh hoch anrechnen. Aber ist die Inschutznahme Luthers geglückt? Ich bin nicht ganz überzeugt davon. Den Aufsatz von Gottfried Krodel in diesem Jahrbuch über den »Abgott zu Halle« habe ich deshalb gern gebracht, weil die Vorgänge um die geplante Hallenser Reliquienausstellung meiner Meinung nach in einer gewissen Analogie zu denen um die Thesen stehen oder mindestens stehen könnten. Es sieht mir so aus, als habe Luther eine bestimmte Technik gehabt, seine Oberen und die Öffentlichkeit gegeneinander auszuspielen. Natürlich kann ich hier nicht erörtern, ob er sie sich erst nach dem Thesenanschlag angeeignet hat oder ob sie ihm schon zur Zeit des Thesenanschlages geläufig war. Aber ich denke, Sie verstehen mich recht. Theoretisch sind wir Lutheraner uns längst darüber im klaren, daß uns Luther nicht in all seinem Tun und Lassen Vorbild ist, sondern daß wir nur den Glauben bekennen wollen, den er gehabt und bekannt hat. Ich fürchte nur, daß wir trotz unseres Grundsatzes gegen Lutherkritik im allgemeinen noch viel empfindlicher sind, als unsere besten Gemeinden auf bibelkritische Äußerungen reagieren. In bibelkritischer Hinsicht hat es mir nie gelegen, radikale Thesen zu vertreten, und in meiner Haltung gegenüber Luther bin ich auch nicht auf eine harte und grundstürzende Kritik an Luther aus. Aber daß wir zur Lutherkritik und zu einer schonungslosen

Entmythologisierung des Lutherbildes in voller Freiheit und Offenheit bereit sein müssen, wenn wir Luther selbst nicht verfehlen wollen, ist mir sicher; und es kann dabei nicht nur um relativ harmlose Text- und Literaturkritik gehen. Natürlich muß ich mich an dieser Stelle auf Andeutungen beschränken. Um es kurz zu sagen: Ein katholischer Forscher, der kritisch über Luther redet, erscheint mir heute wichtiger als einer, der zu rasch zur Verständigung mit Luther bereit ist. Wenn Sie oder ein anderer zu hart oder sachlich unrichtig über Luther schreiben, müssen wir evangelischen Lutherforscher dann eben mit Ihnen texten, und beide Seiten sollten aufeinander hören. Der gesunde Ansatz für ein Gespräch ist doch wohl noch der, daß die Katholiken gegen Luther und die Evangelischen für Luther plädieren. Vielleicht sind wir jetzt soweit, daß wir im Gespräch dann sogar zu einer Klärung kommen können.

Wenn Sie mir nun schreiben (in einem persönlichen Brief, den ich natürlich nicht mit abdrucke), daß Sie nicht mehr in der Lage seien, sich in wissenschaftlicher Weise mit Luther zu beschäftigen, also aus der Lutherforschung für bleibend ausgestiegen seien, so kann ich nur mein ehrliches Bedauern aussprechen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß doch noch keine endgültige Entscheidung gefallen sein möge. Ich würde mich herzlich freuen, wenn ich auch in Sachen Luther mit Ihnen im Gespräch bleiben, und wenn es nottut, mit Ihnen auch wieder die Klinge kreuzen könnte.

Es ist mir eine Ehre und Freude, die kleine Miszelle, die Sie mir geschickt haben, in diesem Lutherjahrbuch mit abdrucken zu können.

Mit verehrungsvollem Gruß bleibe ich Ihr Ihnen immer brüderlich verbundener

FRANZ LAU

III *Miszelle von Reinhold Weijenborg*

Kannte Luther das Leben des hl. Germanus von Auxerre?

Vielleicht lohnt es sich, auf eine merkwürdige Übereinstimmung zu weisen, die sich vortut im Wortlaut einerseits des Lebens des hl. Germanus, etwa 480 geschrieben von einem gewissen Constantius, andererseits der Vorrede Luthers in seinem *De votis monasticis iudicium*. Im 14. Kapitel seines Werkes erzählt Constantius, wie die Bischöfe Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes, dazu gesandt von einer gallischen Synode, in Britannien den dort sich erhebenden Pelagianismus bekämpften. Wie der Verfasser mitteilt, entschlossen sich die britischen Führer dieser Ketzerei nur nach langen Erwägungen, sich den beiden Bischöfen zu widersetzen. »Sie gehen voran, Eindruck machend durch ihren Reichtum, leuchtend durch ihre Gewänder, gestützt durch die Zustimmung vieler, und sie haben es vorgezogen, sich dem Würfel der Untersuchung zu unterwerfen, statt sich die Schande der Verschwiegenheit zuzuziehen, damit es nicht den Schein hätte, daß sie sich durch ihr Schweigen selbst verurteilten. Da war eine einfach unermeßliche Zahl Leute zusammengekommen, die zudem Frauen und Kinder mitgebracht hatten, da war das Volk gegenwärtig, das Zuschauer und Richter sein würde, da standen die beiden Parteien, sehr verschieden durch ihre ungleiche Lage: hier göttliche Autorität, dort menschliche Anmaßung (*hinc diuina auctoritas, inde humana praesumptio*); hier Glaube, dort Irrglaube; dort Pelagius der Urheber, hier Christus« (*Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum merovingicarum, t. VII, p. I, S. 261*).

Nun sagt aber Luther in der obengenannten Vorrede zu seinem Vater: »Was also denkst du jetzt? Wirst du mich noch herausziehen? noch bist du der Vater, noch bin ich der Sohn, und alle Gelübde sind wertlos. Auf deiner Seite steht göttliche Autorität, auf meiner menschliche Anmaßung (A parte tua stat *autoritas diuina*, a mea parte stat *praesumptio humana*)« (WA 8, 574).

Die Übereinstimmung des Wortlauts in den zitierten lateinischen Sätzen scheint darauf hinzuweisen, daß Luther die Vita S. Germani direkt oder indirekt benutzt. Doch hat er sie wohl nicht in einer Handschrift gelesen, sondern im Sanctuarium des Boninus Mombritius, das 1480 in Mailand erschienen war (Mombritius hat das Wort »auctoritas« überschlagen, vgl. Sanctuarium, t. I, Paris 1910, 575).

Wenn dem so ist, sieht Luther seine Auseinandersetzung mit dem Vater als ein Glaubensgespräch, das vor dem Gericht des deutschen Volkes geführt wird, und zwar anlässlich der Frage, ob die Möncherei Pelagianismus sei. Wenn Luther sagt: »Auf deiner Seite steht die göttliche Autorität, auf meiner menschliche Anmaßung« scheint er nach Constantius stillschweigend zu ergänzen: »Bei dir Glaube, bei mir Irrglaube; bei mir Pelagius der Urheber, bei dir Christus.« Und diese unausgesprochene Ergänzung stimmt sehr wohl überein mit dem, was Luther sonst in *De votis monasticis* gegen die Mönchsgelübde vorbringt.